

Reden über das Schweigen

Als Pionier meldete ich ihm beim wöchentlichen Fahnenappell mit Hand über den Kopf die Bereitschaft meiner Gruppe zu guten Taten für den Sozialismus. Viele Jahre später sah ich ihn dann wieder, als „Wasserträger“ im Palast der Republik, Wasser für seinen „Chef“ bei langen Reden. Wir haben nie ein Wort miteinander gewechselt, obwohl wir im gleichen Chemnitzer Kietz aufgewachsen sind, auf dem Sonnenberg, in die gleiche Schule gingen, die Lessing-Schule, die gleichen Pionierfunktionen hatten. Er hat später einen Beruf ausgeübt, bei dem das Schweigen gar zur beruflichen Pflicht gehörte.

Jetzt hat Lothar Herzog sein Schweigegelübde gebrochen, in Buchform geredet und Einblick in das alltägliche Leben seines „Chefs“ und der selbsternannten Avantgarde der DDR gegeben. Jetzt wissen wir endlich, dass Erich Honecker keinen Sport trieb, stattdessen Hypochonder war, der sich die Hände nach dem Schütteln anderer wusch, Pillen der DDR-Pharmaindustrie verschmähte und jeden Morgen grippeprophylaktisch den Saft einer Zitrone trank; dass der Generalsekretär gern Kassler, Buletten und Thüringer Wurst aß, Dortmunder Büchsenbilligbier trank, Langnese-Honig liebte und nur Nescafé mochte; dass der Staatsratsvorsitzende Hund und Enkel verwöhnte, im Ausland kaum einen fremden Bissen anrührte und heimlich vor Vilm im Bodden nackt badete. Wir erfahren sogar „Staatsgeheimnisse“: So waren viele Hasen schon vor der Staatsjagd tot, Mittag verschenkte Volkseigentum in Form von westlichen Geschirrspülern, Diktator Marcos empfing Honecker nur, weil das Regierungsflugzeug auf dem Weg von Vietnam nach Korea eine Zwischenlandung benötigte, und Bundeskanzler Helmut Schmidt nannte den DDR-Chef „verehrter Freund“. Es beruhigt den Leser nach vielen Jahren Abstand unheimlich, dass sein oberster Vorsitzender, als die DDR-Heimat 1979 in Eis und Schnee versank und tagelang in weiten Teilen keinen Strom hatte, zur gleichen Zeit im heißen Angola, Sambia und Mocambique an der dortigen Hitze und den Versorgungsbedingungen litt. Ein Glück nur, dass er immer bei Auslandsreisen schnell nach Hause wollte. So konnte er sich wieder um das Wohl des eigenen Volkes kümmern.

Das muss ein absoluter Traumjob für Lothar Herzog gewesen sein: Gläser putzen, Teller waschen, in Kombüsen kochen, stundenlang auf Aufträge warten, in Flugzeugen in fremden Ländern hocken, den Politbüro-Mitgliedern zuzuschauen, wie ungehörig sie sich bei Tische benahmen, die Servietten missachteten, gar mit vollem Mund schwätzten und nach dem Essen rülpten (diskret wird verschwiegen, ob auch furzten?) und zu alledem immer nur zu schweigen und nie ein Wort mit den von ihm zu Betreuenden zu wechseln. Da muss ja das Tragen des Glases Wasser an das Rednerpult im Palast der Republik der emotionale Höhepunkt des beruflichen Lebens gewesen sein.

Der Leser hätte erwarten können, dass der Autor die Sinnhaftigkeit seines Tuns auf den 190 Seiten seiner Auslassungen wenigstens einmal hinterfragt. Man sollte annehmen, dass er schon einmal etwas davon gehört hat, dass die Sonderversorgung in Wandlitz gar ein die „Wende-Revolution“ von 1989 stimulierendes Element war. Stattdessen erzählt er wie selbstverständlich davon, dass alles nach den Wünschen der Politbüro-Kaste besorgt wurde – woher auch immer, berichtet wie ein kleiner Junge vom sogenannten Einkaufskombinat, von der Wochenendversorgung in der Politbüro-Siedlung, auf Vilm oder in den abgelegenen Jagdenklaven nördlich von Berlin, vom ständig wachsenden Mitarbeiterstab und Fuhrpark für diesen Honecker-Hofstaat. Kaum eine kritische Bemerkung vom sächsischen Kellner, eben ein ewiger Mundschenk, der noch dankbar dafür ist, solcher 20 Jahre für die da oben gewesen zu sein.

Ein total überflüssiges Buch. Erschienen im Verlag DAS NEUE BERLIN, nur gut: Dieser Verlag gehört auch zur **EULENSPIEGEL**-Verlagsgruppe.

Eberhard Aurich

Lothar Herzog
Honecker privat - Ein Personenschützer berichtet
Das Neue Berlin 2012
12,95 EUR